

der ungarischen

Zone

XIII.

XIII.

X.

XII.

VII.

III.

VII.

II.

XII.

XI.

XIII.

XII.

X.

VI.

XII.

XI.

XIII.

EDAILLEN

MASSIGE PREISE

CACAO

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.

Halbjährig . . . 5 " — "

Vierteljährig . . . 2 " 50 "

Monatlich . . . — " 85 "

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "

Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

im Inland:

Halbjährig . . . 7 fl. — fr.

Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:

Halbjährig . . . 9 fl. — fr.

Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 221.

Hermannstadt, Samstag den 23. September 1893.

109. Jahrgang.

Der französische Moltke.

Wie bereits mitgeteilt, ist der „französische Moltke“, wie General Miribel vielfach genannt wurde, plötzlich gestorben. Der Tod berührt Frankreich tief, denn der General war dazu ausersehen, im Kriege major général de l'armée zu werden, d. h. Chef des Generalstabes aller Armeen, als deren oberste Spitze General Saussier, der jetzige Gouverneur von Paris, gilt. Bei der französischen, von unserer sehr abweichenden Organisation ist eine solche Persönlichkeit recht schwer zu finden, ganz abgesehen von dem Vorhandensein der Fähigkeiten für eine so wichtige Stellung. Diese persönlichen Eigenschaften besaß Miribel in hohem Grade; er hatte in der That in seinem Wesen viel von der Lebensweisheit Moltke's und kam ihm außerdem mit seiner Arbeitskraft sehr nahe. Aber Miribel hatte, trotzdem er sich als Monarchist von der Tagespolitik vollständig fern hielt, eine große politische Bedeutung, welche auf auswärtigem Gebiete lag. Miribel wurde nämlich 1868 zum Vertreter Frankreichs auf der internationalen Commission bestimmt, die auf Anregung Alexander's II. in Petersburg zusammentrat, und zugleich zum Militärattaché Frankreichs in der russischen Hauptstadt ernannt, in welcher Stellung er in Petersburg den Grund zu den Sympathien weiter Kreise legte, die seitdem zwischen Frankreich und Rußland bestehen. Sein monarchischer Sinn und sein conciliantes Wesen hat auch wesentlich das Einvernehmen zwischen ihm und dem Hauptstabschef, General Dortschew, gefördert, und es ist immerhin fraglich, ob sich das Vertrauen Rußlands so ohne Weiteres auf den Nachfolger Miribel's übertragen hätte.

Dieser Gesichtspunkt ist um so bedeutungsvoller, als General Miribel bei seiner dritten Ernennung zum Generalstabschef kategorisch erklärte, er werde nur dann den Posten annehmen, falls sein Verbleiben nicht durch den Wechsel des Kriegsministers beeinflusst werde. Er war es also, durch den in Frankreich jene Stabilität an der Spitze des Generalstabes erst geschaffen wurde, welche nach Miribel's Ansicht eine Hauptursache der fruchtbringenden Thätigkeit Moltke's, der in der That bei allen seinen Zielen sein Vorbild war, bildete. Denn bis dahin wechselte in Frankreich mit dem Kriegsminister auch jedesmal der Generalstabschef. Und Miribel hat denn auch in seiner Stellung den Wechsel des Kriegsministers überdauert, zugleich aber auch den Generalstab nach seinen Ansichten reformirt, und man darf sagen, souverän geleitet. Uebrigens war es der Marschall Randon, welcher zuerst die Aufmerksamkeit auf Miribel lenkte und General Berthaut war es, der ihn zuerst als den einzigen Mann bezeichnete, der die Eigenschaften des Generalstabschefs besäße.

Im Jahre 1877 nahm Miribel an den deutschen Manövern am Rhein Theil, im Jahre 1884 an den großen russischen Manövern, und bei letzteren hatte er sich besonderer Auszeichnung zu erfreuen. Als commandirender General des 6. Armeecorps (Grenzcorps gegen Deutschland) war Miribel die Seele der heutigen Grenzbelegung im Osten, und die gelammten Maßnahmen, welche auf die Mobilmachung und den Aufmarsch Bezug haben, verdanken wohl hauptsächlich seiner Thätigkeit und Kenntniß Frankreichs, Deutschlands und Rußlands ihr Entstehen.

Was die Kriegsführung anbelangt, so vertrat Miribel das Princip der Offensive, und der Kriegsminister de Freycinet unterstützte diese Ziele durch die bekannten wesentlichen Reformen der französischen Armee seit jener Zeit.

Miribel hat zwar unter allen Verhältnissen mit Auszeichnung gedient, er war ein kenntnißreicher und fleißiger General; ob er aber im Kriege die Erwartungen erfüllt haben würde, welche Frankreich auf ihn setzte, läßt sich schwer sagen. Immerhin besaß Miribel das Vertrauen der ganzen Armee und dieses Jmpponderabile ist in Frankreich von besonderem Gewicht. Man sagt, der Plan für die Schlacht von Champagne rührte von Miribel her; ist das der Fall, so wäre das allerdings kein Beweis für besondere Talente. Das Bedeutendste, was er für weiterführende Kreise geleistet hat,

ist die Anlage der großen Manöver an der Marne 1891, wo bekanntlich unter Saussier eine normal zusammengesetzte Armee von vier Armeecorps operirte.

General Miribel hatte als Generalstabschef ein anderes, nur von wenigen Kundigen bemerktes Verdienst. Selbst ein vortrefflicher Kenner der deutschen und russischen Armeen, förderte er systematisch außerhalb des Generalstabes, mit den reichen, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, die Bekanntschaft der französischen Officiere besonders mit der russischen Armee. Es dürfte wohl z. B. kaum zu berechnen sein, wie groß die Zahl der dauernd in Deutschland und Rußland „unterwegs“ befindlichen Officiere ist. Aber das Verfahren ist dabei ein sehr verschiedenes und es wird darauf nicht näher eingegangen. Außerdem wurden nach den Gesichtspunkten Miribel's alle Vorgänge der russischen Armee, deren Kenntniß für die französische Armee überhaupt nützlich zu wissen sein konnte, systematisch in Zeitchriften und Zeitungen bearbeitet, um die französische Armee schon im Frieden mit dem Geiße und Wesen der russischen vertraut zu machen. Daher waren denn auch die aus französischen Federn stammenden Berichte über die russische Armee in den letzten Jahren die besten, und sagen wir auch in Deutschland, die gelesensten unter Allen. Bisher ist es weniger bekannt, daß Miribel sich selbst — allerdings noch in der harmloseren Zeit nach 1871 — am Rhein gewissermaßen als Gegenstand einer Wette, als Spion d.rucht und die Wette glänzend gewonnen hat. Er wurde thatsächlich als französischer Officier nebst seinem Begleiter von einem biedereren Mainzer Drohschiffen ganz nach Wunsch herumgeführt, ohne die geringste Belästigung zu erfahren und irgend welchen Verdacht zu erwecken.

Vielleicht ist es auch weiteren Kreisen nicht bekannt, daß Miribel zweimal verwendet wurde: zuerst bei Solferino, wo er einen Schuß durch beide Hände erhielt, und dann bei Puebla am Kopfe, als er mit dem Verwageln der feindlichen Geschütze beauftragt war.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. September.

Sämmtliche Wiener und Budapestër Blätter besprechen die Ernennungen des Monarchen beim Empfange der Deputationen in Güns. Uebereinstimmend wird hervorgehoben, daß den Worten Sr. Majestät an die Führer der Deputationen des katholischen Clerus und der Municipien kein anderer Sinn unterlegt werden könne, als daß die Krone sich für das kirchenpolitische Reformwerk des Cabinets Welser und gegen jede Erschütterung der dualistischen Grundlagen der Monarchie einsetze.

Unter dem Schlagwort: „Eine Verfassungsänderung“ veröffentlicht „M. Allam“ eine angelobte aus Güns eingelangte, recht sonderbare Nachricht, welche übrigens auch das genannte Blatt selbst als „sehr ungläublich, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen registrirungswürdig“ bezeichnet. Nur der Curiosität halber entnehmen wir der in Rede stehenden Mittheilung, es hätten in Hof- und militärischen Kreisen Sondirungen in der Richtung stattgefunden, ob dieselben geneigt wären, für die kirchenpolitischen Vorlagen einzutreten, wenn als Entgelt die ungarische Regierung geneigt wäre, dahin zu wirken, daß die nach je zehn Jahren vorzunehmende Erneuerung des Wehrgesetzes abgelehnt und der jetzige Zustand des Heerwesens als für alle Zeiten definitiv erklärt würde, nur die zehnjährige Feststellung des Recrutementcontingentes sollte beibehalten bleiben. Wenn die Hof- und Militärcreise unter dieser Bedingung die kirchenpolitischen Vorlagen unterstützen wollten, sollten die Erzherzoge schon zur Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Civilmilitärn im Magnatenhaufe erscheinen und für die Annahme dieses Gesetzentwurfes stimmen. In diesem Falle würde der Antrag auf die Verfassungsänderung von einem Mitgliede des Magnatenhauses gestellt werden, damit es scheine, als ginge die Sache vom Magnatenhaufe aus.

Zeit, in der Graf Otto noch unvermählt war. Ein auffallend kleines, nicht mehr ganz junges Persönchen, nahm dieselbe sofort von den Zimmern in den Manjarden Besitz. Hier verblieb sie auch und verbrachte, unbekümmert die ganze Welt, ihre Tage. Als Graf Otto dann Mathilde von Waldkirchen als Gemahlin heimführte in das Schloß seiner Väter, geleitete er die reizende junge Frau auch nach dem Klosterhofe und hinauf in die Manjarden des alten Gebäudes, wo Lotte Gröning die liebenswürdige Gwäfin mit vieler Freude empfing.

Als aber Frau Mathilde heimlich den Gatten fragte: „Aber, lieber Otto, wer in aller Welt ist denn eigentlich diese Person?“ suchte der Graf mit der Achsel und erwiderte: „Ein Blaustrumpf, m'amie, — ganz entschieden ein Blaustrumpf! Ihr Vater war einer unserer größten Gelehrten und mein lieber verstorbenen Papa muß ihn wohl näher gekannt haben, denn er beauftragte mich noch wenige Stunden vor seinem Tode, die Waife Professor Gröning's aufzusuchen und ihr, da sie in dem Hause ungewöhnlichen Wissens stände, den Antrag zu machen, auf dem Klosterhof in die Stellung des verstorbenen Bibliothekars zu treten. Ein wunderliches Amt für eine Frau, nicht wahr?“ setzte der junge Graf ein wenig geztornen lachend hinzu. Er brach dann von diesem Thema ab und leitete die Unterhaltung mit seiner Gemahlin in andere Bahnen.

Die Zeiten rauchten dahin, sie brachten bedeutungsvolle Veränderungen, aber Fräulein Lotte Gröning wohnte nach wie vor in ihrem Manjardenstübchen neben dem mächtigen Bibliothekszimmer, das eine Sammlung der trefflichsten Werke enthielt. Es waren zum größten Theil gelehrte Bücher, in fremden Sprachen geschrieben; aber die kleine Person wußte in Allem Bescheid und die ältesten Folianten waren ihre besonderen Lieblinge.

Freilich ging Lotte Gröning nicht so vollständig in ihrer verwunderlichen Bücherweisheit auf, daß sie nicht auch ein Herz gehabt hätte für die Menschen. Im Gegentheil, sie liebte Frau Mathilde in vollster Hingebung, und den Kindern derselben widmete sie zu allen Zeiten eine echt weibliche Hülfsfertigkeit. Besonders Comtesse Brigitta lebte unter ihrem Schutze, die Hilflosigkeit der armen Kranken erregte das innigste Mitleid Lotte's. Und da Gitta, nachdem sie den Kinderstuben und dem Unterricht des Hauslehrers

entwachen war, sich auch noch von ganzer Seele für die wissenschaftlichen Forschungen des weiblichen Bibliothekars interessirte, so gab es zu Beginn unserer Erzählung keine intimen Freundschaften, als die junge, herzleidende, gelächelte Comtesse und das alte, gelehrte Fräulein der Manjarden. Es verging kein Tag, an dem Lotte Gröning nicht mit Büchern und Scripturen beladen in dem grünen Nestchen Brigitta's erschien, um der Leidenden Unterhaltung, Belehrung und Gesellschaft zu gewähren.

Auch heute, an diesem Festabend auf dem Klosterhofe, war das Fräulein sofort bereit gewesen, die Gesellschaft zu verlassen, um Gitta's Wünsche zu erfüllen. Aber Lotte Gröning mochte auch recht hinfällig geworden sein im Laufe der Jahre, trotzdem sie sich gerade hielt, wie eine Siebzehnjährige; denn es hatte eine geraume Zeit gewährt, ehe sie bei der Kranken erschien und so auch dem freundlichen Leser Gelegenheit gab, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen.

Das alte Fräulein mußte auf Jedermann einen eigenthümlichen Eindruck machen, trotz der einfachen Eleganz, in der sie sich zu kleiden liebte. Aber es hätte Niemand zu sagen vermocht, wie alt diese seltsame Person mit der auffällig kleinen, schmalen Figur eigentlich war. Das winzige gelbe, aber classisch und edel geschnittene Gesicht zeigte bereits unendlich viele Furchen; aber das Haar, welches in schweren Flechten auf dem kleinen, schlangenförmigen Kopfe lag, war noch tief, beinahe blauschwarz und das großen, dunklen, geistvollen Augen hatten einen strahlenden, jugendlichen Glanz.

„Da bin ich, mein Herzblatt!“ rief untere neue Bekannte jetzt mit einer Stimme, die man schwerlich in diesem winzigen Körperchen vermuthet hätte. Fräulein Lotte hatte nämlich ein merkwürdig sonores Organ und mer sie sprechen hörte, ohne sie zu sehen, stellte sich in ihr eine Riesin vor. Und es lag auch ein bezaubernder Wohlklang in dieser Stimme und eine Frische, die ebenfalls nicht zu den unglücklichen Furchen in ihrem Gesichte paßte.

Ein unarticulirter Freudenschrei kam über Gitta's Lippen und beide Arme der Eintretenden entgegenstreckend, erwiderte sie: „Gott sei Dank, daß Sie endlich wieder hier sind. So — und nun setzen Sie sich auch zu mir. Sie wissen gar nicht, wie angstvoll mir heute

Feuilleton.

Von Generation zu Generation.

Erzählung von M. Wibern.

(2. Fortsetzung)

Die Verlobten hatten sich entfernt. Die Thür hinter der schweren, dunkelrothen Sammetportiere war in das Schloß gefallen und Gitta befand sich wieder allein in dem reizenden, grünen, luftdurchströmten Raum, den eine rothe Ampel magisch erhellte. Die feberisch glänzenden Augen der Kranken waren dem Brautpaar gefolgt, nun senkte sie tief auf und in die Volkster zurücksinkend, hauchte sie, während Thränen ihren Blick tränkten: „Angelica's Herz ist von süßen Hoffnungen erfüllt, — sie geht mit so vielen holden Erwartungen der Zukunft entgegen und doch — O Gott, lieber, gnädiger Vater im Himmel, ich flehe Dich an, gib, daß Mütterchens Ahnungen trügerisch sind — und auch die Gebilde des Schlafes lügen, welche mich selbst nun schon die dritte Nacht hindurch geängstigt haben!“ Die Kranke hatte, nachdem das letzte Wort nur wie ein Hauch über ihre Lippen gekommen war, zu einem Gebetbuch gegriffen, das aufgeschlagen auf dem Marmorischchen vor der Chaiselongue lag. Ihre ganze Seele, all ihr Denken und Fühlen concentrirte sich nun auf die tröstlichen Worte von Glaube und Hoffnung, die sie in sich aufnehmen wollte. Bald rauchte es wieder zwischen den Falten der Portiere und der Eintritt eines neuen Besuchers endete die Andacht der Schweregeprüften.

Seit vielen Jahren hauste in den Manjardenräumen des alten Klostergebäudes eine Person, über die seiner Zeit in der Residenz des kleinen Ländchens viel gesprochen und gemuthmaßt worden war. Fräulein Lotte Gröning hatte eines Tages, von dem leibverstorbenen Räte von Gorgenstein geleitet, unangemeldet in dem Klosterhofe Einzug gehalten, und zwar zu einer

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einspaltigen Carmonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 ct.

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

unhaltbar

als Fege verschrien war. Bei dem Leichenschmause verbreitete sich die Nachricht, die Kuh des Nachbarn sei verendet. Die Bauern schrieben dies der Fege zu und holten, um den Vann zu beheben, einen Hengst herbei, führten ihn auf den Friedhof, um ihn über das Grab der Fege springen zu lassen. Der Hengst weigerte sich jedoch der Aufforderung zu folgen, worauf die Bauern das Grab öffneten, die Leiche herausnahmen und diese mit Feigabeln durchstachen. Dana verscharrten sie den Leichnam wieder. Die Genbarmerie hat mehrere Bauern in Haft genommen.

„Große Modenwelt.“ Es ist noch nicht lange her, da mußte jede bessere österreichische Schneiderin und jede feinere österreichische Familie ein französisches Modenblatt haben, und der hohe Vierteljahrspreis wurde freudig bewilligt. Seitdem die jüngste, aber vollendetste Schöpfung auf dem Gebiete der Mode, die „Große Modenwelt“, ihren Siegeslauf angetreten hat, und Kenner feststellten, daß die „Große Modenwelt“ an Neuheiten, Auswahlreichtum und Chic, ferner an anmutigen Darstellungen der Mode, an Biegsamkeit und Gründlichkeit der Kleiderstücke und an vornehmer Ausstattung bei erstaunlich billigem Bezugspreise wesentlich Besseres lieferte, als die französischen Blätter, da wurde der französische Ballast sofort abgeschüttelt, und die „Große Modenwelt“ als maßgebende Beraterin für die Mode und Verwandtes herangezogen.

„Eine seltene Naturerscheinung.“ Den „Nar. Nov.“ wird aus Kraljevac in Zagorien geschrieben: Am 15. d. um 3 1/2 Uhr Nachmittags bemerkte ich in der Luft ein Gebilde, das einem großen, nicht enthäuteten Kukuruzkolben gleich und das sich von Nord gegen Süd bewegte. Da die Sonne an diesem Tage sehr heiß niederbrannte, reflectirten von diesem Gebilde die Sonnenstrahlen, so daß es in prächtiger Lachfarbe erstrahlte. Auf einmal spaltete sich das Gebilde in drei Theile, wie eine Rakete, ein größerer Theil flog gegen Süden, und die beiden anderen, die großen Tropfen gleichen, fielen direct zur Erde. Die ganze Erscheinung dauerte kaum drei Sekunden, so daß ich nicht genügend Zeit hatte, dieselbe genauer zu beobachten. Später kam ich mit einem Herrn zusammen, der mir erzählte, zur selben Zeit über sich ein Rauschen und schwaches Donnern gehört zu haben, und bald darauf erzählte uns Weiden ein Heger, daß er ebenfalls zu dieser Zeit — obwohl wir eine gute Stunde Weges auseinander waren — ein ganz gehöriges Getöse vernommen habe. Die Erscheinung dürfte wohl zweifellos von einem Meteor her, welches plägte und von welchem Theile nahe dem Beobachtungsorte vielleicht gerade im Walde niedergingen.

„Das beste Porträt.“ Ein heiteres Erlebnis des Königs der Belgier bildet augenblicklich in Spaa den Gesprächsstoff der Badegäste. Auf einer Spazierfahrt in der Umgebung begriffen, hatte Leopold II. in Begleitung seines Wagens verlassen, um trotz der drohenden Wolken den Weg nach Spaa zu Fuß zurückzulegen. Mit aufgetrempelten Hosen schritt er in Begleitung eines ebenfalls in Civil gekleideten Adjutanten auf der Landstraße südwärts, als bei dem Weiler Spinhe plötzlich ein furchtbares Gewitter losbrach. Außer einigen Schmüthen war nur eine armeelige Kneipe da, mit der Aufschrift: „L'assurance contre la soif“ („Versicherungsgesellschaft gegen den Durst“). „Et contre pluie!“ („Und gegen den Regen“) sagte der König lachend, schloß den triefenden Regenschirm, hinter dem er sich in Ostende vor den Momentphotographen zu verbergen pflegt und betrat mit seinem Adjutanten die Schänke. Die Wirthin brachte die verlangte Erfrischung und sagte dann in unerschrockenem Wallonisch zu ihrem Mann, der hinter dem Schänkchentisch die Zeitung las: „Die Wirthin von dem großen Kerl da hab' ich auch schon irgendwo gesehen!“ — „Kommt mir auch bekannt vor!“ meinte der Mann mit einem Blick über die Zeitung. Als der Regen aufhörte, rief der Große die Wirthin und gab ihr ein Fünf-Francs-Stück mit seinem Bildniß. Kaum hatte die Frau das Geldstück betrachtet, als sie es triumphirend emporhielt und zu ihrem Mann laufend, ausrief: „Er ist's!“ schrie auch der wackere Wirth, der jetzt die Zeitung bei Seite legte und in den König drang, das Geldstück zurückzunehmen: „Für Sie, Herr Majestät, kostet Nichts. . .!“ Höflichst bedankt nahm König Leopold das Fünf-Francs-Stück wieder an sich und erzählte, in Spaa angekommen, das Erlebnis. Die Geschichte machte schnell die Runde und heute ist in ganz Spaa kein Badegast, der nicht in Spinhe die Schänke zur „Assurance contre la soif“ besucht und die große Photographie mit eigenhändiger Namensunterschrift betrachtet hätte, die der König am Tage nach seinem Besuche den Wirthsknechten geschickt hat.

„Ein Dorf für Briefmarken.“ In Belgien hat sich vor drei Jahren ein Ausfluß gebildet, um mittelst Ein sammelns und Verkaufes verwendeter Postwertzeichen ein christliches Dorf am Kongo zu errichten. Es sind über fünfzig Millionen Postwertzeichen eingegangen, und der Verkauf dieser Briefmarken hat unerwartet günstige Ergebnisse geliefert. In Folge dessen hat der Ausfluß hundert Hektar Ackerboden am oberen Kongo angekauft und die Erbauung von Gebäuden in Ziegelformen, die ersten in Mittelafrika, eingeleitet. Zunächst werden eine Kirche, ein Wohnhaus für die Missionäre, eine Schule, ein Waisenhaus und Gebäude für die Dorfbewohner erbaut. Die jungen Negler und Negerinnen, die den verschiedenen Schulen und Waisenhäusern in den kongostaatlichen Stationen angehören, sollen mit einander verheiratet und in dem christlichen Dorfe angehebelt werden. Der Ausfluß setzt seine Sammlungen fort und will Postwertzeichen, Perlen und Stoffreste sammeln, um das Unternehmen zu Ende zu führen.

„Cholera-Experimente an Menschen.“ Man wird sich erinnern, daß der berühmte Hygieniker Max Pettenkofer in München Culturen lebender Commabacillen aufnahm. Er wollte mit diesem herzhaften Veruche der schon allgemein acceptirten Lehre Koch's entgegengetreten, daß der Commabacillus die Cholera verurache. Thatsache ist auch, daß Pettenkofer durch das Versuchen der gefährlichen Bacillen keinerlei Gesundheitsförderung erlitt. Diese Experimente sind in Wien wiederholt worden. Soeben ist unter dem Titel „Studienfrage zur Cholera“ eine diesbezügliche Abhandlung des Professors Dr. S. Stricker erschienen. Zunächst verjucht Stricker eine moralische Rechtfertigung der „Experimente an Menschen“. Von den sechs Individuen, welche im Stricker'schen Institute für experimentelle Pathologie unter den Augen Stricker's den Koch'schen Commabacillus in größeren Mengen gegessen hätten, wäre, nach seiner Meinung, Keiner an Cholera asiatica erkrankt. Im Ganzen wurden acht Experimente unternommen. „Uniere Versuche“, heißt es im Vorworte, „haben ergeben, daß die kräftigen Individuen der Einnahme der Commabacillen überhaupt, das heißt gar kein oder nur minimale Störungen erleiden“. Im nächsten Capitel schildert Dr. Paul Fajstli die Cholera-Experimente an sich und den Uebrigen. Betreffend das Ergebnis all' dieser Versuche äußerte sich Professor Stricker: „Die Frage nach der Natur der Erkrankung, die wir auf experimentellem Wege hervorgerufen haben, ist für die Lehre von der Cholera von entscheidender Bedeutung. Von den sechs Menschen, welche zu den acht Versuchen gedient haben, sind zwei von schwererem und zwei von leichterem Unwohlsein befallen worden. Ich will es zum Schluß nicht unterlassen, nachdrücklich zu betonen, daß die Commabacillen Koch's thatsächlich als krankheitsregende Organismen erwiesen haben. In dem sich aber diese Bacillen während einer Cholera-Epidemie reichlich vermehren und daher in mannigfacher Weise der menschlichen Nahrung beigegeben werden können, so ist Gelegenheit gegeben, Durchfälle und fieberhaft verlaufene Magenkrankheiten auszulösen. Diese Annahme läßt aber selbstverständlich die Möglichkeit offen, daß dieselben Organismen unter gewissen Lebensverhältnissen zu Cholera-Erregern werden.“ Somit gibt Professor Stricker

nun zu, daß die Koch'schen Bacillen gewisse Krankheitserscheinungen hervorgerufen können, die unter dem Bilde eines heftigen Magen Darmkatarrhs verlaufen. Er hält es für möglich, keineswegs aber für bestimmt, daß dieselben Bacillen unter Umständen wirkliche Cholera asiatica hervorgerufen können.

„Eine vortreffliche Erfindung“ ist die Zacherlin-Tinctur, mittelst welcher an allen Orten, wo das Pulver nicht so gut haften bleiben oder eindringen kann, die Vernichtung des Ungeziefers auf eine überraschend rapide und sichere Weise zu erreichen ist. Die Zacherlin-Tinctur eignet sich hierdurch ganz besonders zur Ausrottung der Brut von Wanzen, Flöhen und Käufen, die sich in Rippen, Fugen und Dielen oder im Fell der Thiere eingeknistet haben. Gemeinsam mit „Zacherlin“-Pulver angewendet, bietet diese Erfindung nicht bloß den allerschönsten, sondern auch den dauerndsten Erfolg gegen jederlei Art von Ungeziefer und wo immer dasselbe sich aufhalten mag.

„Vor der Strafkammer zu Udine“ spielte sich am vergangenen Montag eine ebenso merkwürdige als ergötzliche Scene ab. Man verhandelte gegen einen gewissen Bassani, der für schwere Körperverletzung beschuldigt war. Ihn verteidigte der junge Rechtsanwalt Domenico Galati, während als Vertreter der klägerischen Partei der Rechtsanwalt Mario Bertacioli erschienen war. Als Galati seine Verteidigungsrede hielt, glaubte er zu bemerken, daß Bertacioli häufig lächelte und schmunzelte. Darüber wurde der junge Anwalt so aufgebracht, daß er mit beizühender Satire ausrief: „Wenn Sie lachen wollen, gehen Sie in's Marionettentheater“, worauf Bertacioli sehr kühl und sehr ironisch erwiderte: „Ich sehe Sie ja!“ Der erheiternde Zwischenfall war, bereits halb vergessen, als Galati sein Gegenüber wieder lächeln und schmunzeln sah; mit einem Satz sprang der „gewandte“ Verteidiger, dem noch frisches Studentenblut in den Adern floß, über den vor ihm stehenden Tisch und schrie dem Anwalt ganz verblüfften Bertacioli in's Ohr: „Am Nachen erkennt man den Narren!“ Eine kräftige Maultschelle war die Antwort auf die Provocation, und bald lagen die beiden Anwälte auf der Erde und schlugen nach bestem Wissen und Gewissen auf einander los, während der ganze Gerichtshof, der Präsident, die Richter, die Thürhüter, in friedlicher Gemeinschaft mit dem Kläger und mit dem Beklagten sich eilig bemühte, die Kampfbühne auseinander zu bringen. Der Präsident schlug in der Hitze des Gefechtes seine Glocke entzwei und schrie sich heiser, indem er die beiden Kämpfer mit den fürchterlichsten Ordnungsstrafen bedrohte. Als die Ruhe endlich wieder hergestellt war, wurde vorerst der Proceß Bassani vertagt; dann trat der Gerichtshof sofort in die Verhandlung gegen den Rechtsanwalt Galati (wegen der Verleumdungen) und gegen den Rechtsanwalt Bertacioli (wegen der Dyrreize) ein.

„Eine blutige Tragödie“ spielte sich in der Nacht vom 20. d. auf dem Regent Square in Nordlondon ab. Ein Mann feuerte auf offener Straße einen Revolverbeschuß auf eine Dame und deren Begleiter ab, wodurch Beide sofort getödtet wurden, und erschloß sich dann selbst. Man erkannte in der weiblichen Leiche die Ballettänzerin Montague vom Empire-Theater. Die Identität des Mannes konnte nicht festgestellt werden. Das Motiv der That ist mutmaßlich Raube aus Eifersucht.

„Von einem höchst seltsamen Pferdebstahl“ wird aus dem Westrosen berichtet. Im Carolenschen Kirchspiel verfiel während dem Gesehwirch T. am heilichten Tage vom Kleebe die sein Pferd. Als bald wurden zwölf Männer auf die Suche ausgesandt und am dritten Tage kamen nun Mehrere derselben, darunter der Bestohlene selbst, in den Zaunemaisfeldern Wald, und hier erfuhr man, daß ein fremdes Pferd auf dem Heuschlage des Gesehwirches A. sich befände. Es war das kämmerlich gestuhle Pferd. Wer aber hatte es dort hingebracht? Der Wirth A. theilte mit, Tags zuvor habe ein unbekanntes Bürschchen ihm seine Dienste angeboten, er aber habe es, da er keines neuen Diensthobens bedurft, zum Nachbar K. geschickt. Dieser hatte den halbwüchsigen Burfchen, der sich Jacob Saar aus Carolen nannte, in der That zum Roggen schneiden in den Dienst genommen. Jacob Saar wurde von der Gemeindepolizei verhaftet. Die erwartete damals die Ablieferung eines passlosen Individuums Namens Ruffa Baju, und einer der Gemeindevorsteher gerieth auf den Verdacht, der angebliche Jacob Saar sei in Wirklichkeit niemand Anderer, als der passlose Ruffa Baju. In der That erklärte auch erfolgte Frage der verhaftete Knabe, er sei der erwartete Ruffa Baju. Am nächsten Morgen aber wurde unter Escorte ein anderer Jüngling herangebracht — laut Angabe der Westrosen Kreispolizei der passlose Ruffa Baju. So gab es plötzlich zwei Ruffa Baju. Wer war der wahre Träger dieses Namens! Das sollte sich bald erweisen. Unter einem Vorwande machte sich der des Pferdebstahls verdächtige Ruffa Baju auf einen Augenblick von seinem Wächter los und, kaum befreit, eilte er auf und von dannen, über ein Feld nach dem Walde zu, hinter ihm eine Schaar von Verfolgern. Der Flüchtling wird eingeholt, und auf der Jagd nach ihm haben die klugen Weiber eine seltsame Entdeckung gemacht: sie haben herausgetreigt, daß „Ruffa Baju“ ein Frauenzimmer sei. Die Sache wird noch bunter. Da erbiethet sich der kleine Ruffa, nun endlich die volle Wahrheit zu sagen. „Mein Name“, lautet die Erklärung, „ist jetzt Mari Biff, ich komme aus Carolen und bin 16 Jahre alt. Die Männerkleider, Wasserstiefel und Mütze habe ich von meinem Bruder bekommen und die Haare hat mir ein Knabe zugefugt. Ich habe auch Vater, Mutter, Brüder und Schwestern und ich bin — Pferdebock.“ Die Anwesenden schlugen die Hände über den Kopf zusammen. „Ist das ein Geschöpf?“ — Und nun kam noch die tragikomische Geschichte des jüngsten Pferdebstahls. Das unternehmungslustige „Mariechen“ war nämlich mehr als 20 Werst auf dem Rücken des sehr mageren und knochigen Thieres nach Männerart geritten; dabei hatte „Mariechen“ so unliebsame Erfahrungen betrefis des Reitens nach Männerart auf ungestatteltem Pferde machen müssen, daß sie noch am vierten Tage einen Abscheu vor dem Sitzen hatte; sowohl im Hinblick auf ihre eigene Reitunfähigkeit, als auch auf die arg mitgenommenen Fufe des zu Dauerritten wieder aufgelegten, noch beanlagten fremden Pöfles mußte sie also ihre Reitpartie aufgeben. Sie entließ das Pferd gefesselt in den Wald, um sich einzuweilen zu erholen und gelegentlich vielleicht einen Wagen zu dem einsamen Pöflein zu beschaffen, in der Hoffnung, dann die Fahrt bequemer fortsetzen zu können. — Diese Pläne sind nun wohl zu Wasser geworden.

„Die columbische Freiheitsglocke.“ Auf ihrem Wege aus der Glockengießerei zur Weltausstellung ist die columbische Freiheits- und Friedensglocke auf dem Dampfer „Sarotago“ in Newyork eingetroffen. Die Glocke wurde, wie die „Newy. Handelszeitung“ mitttheilt, aus Gold, Silber, Stahl, Eisen, Kupfer und Blei, aus Trauringen, Wechern, aus Bajonetten und Gewehrklugeln u. dgl. m., von denen jedes Stück eine besondere Bedeutung hatte, sowie aus Geflückeln, welche von dem Orden der Söhne und Töchter der Revolution im ganzen Lande gesammelt wurden, hergestellt. Ihr Zweck ist, als Missionärin der Freiheit und des Friedens durch das Land geführt zu werden, und mit ehernem Munde ihre Mission zu verkünden. Sie wird zuerst, wie gesagt, nach Chicago geführt und ist dort zum ersten Male officiell am Tage der großen Armee, am 9. September, geläutet worden. Die Glocke wiegt 13.000 Pfund und hat am unteren Rand einen Durchmesser von siebzehn Fuß und vier Zoll. Ihr Klöppel hat ein Gewicht von 700 Pfund. Siebenundzwanzig kräftige Arbeiter mußten im Schweiße ihres Angesichtes die Landung der Glocke bewerkstelligen. Drei Inschriften befinden sich auf der Glocke, nämlich am oberen Rande: „Glorie sei Gott und Frieden den Menschen auf Erden.“ Am Munde sind die Worte zu lesen: „Erkläre die Freiheit im ganzen Lande und allen Bewohnern desselben.“ In der Mitte lautet die Inschrift: „Ich gebe Euch ein gutes Gebot — daß Ihr Euch gegenseitig lieben sollt.“ In festlicher Procession wurde die Glocke von dem Dock der „Citizens Line“ über Greenwich Str. die 5. Ave. und den Washington Square nach der Cortland Str.-Fähre und von dort mittelst Fährboot nach Jersey City be-

fordert, von wo sie alsbald auf einem Specialwagen der Pennsylvania-Bahn in Begleitung eines Comités des Ordens, dem sie ihre Entfegung verdankt, die Fahrt nach Chicago antrat. Bis zum Schluß der Weltausstellung wird die „Columbus Liberty Bell“ in Chicago verbleiben und dann nach der Bundeshauptstadt transportirt werden.

„Die Nacht Vanderbilt's.“ Die Nacht, in welcher der New-Yorker Millionär Vanderbilt in den nächsten Wochen nebst seiner Gemahlin über den Ocean fahren wird, um ein oder zwei Jahre in Europa zuzubringen, ist wahrscheinlich das schönste Schiff, welches irgend ein Privatmann besitzt. Was die Ausstattung anbetrifft, so kann sich keine fürstliche Nacht mit dem Fahrzeug messen. Es ist 300 Fuß lang und besitzt 2400 Tons Wasserdrängung, während die Maschinen 4500 Pferdekräfte geben. Der Empfangsalon dehnt sich über die ganze Breite des Schiffes aus. Er ist in Weiß und Gold gehalten im Style Ludwig's XIV. Die Möbel, meistens alt, sind mit rothem Sammt gepolstert. Die reiche Bibliothek befindet sich in Schränken von Mahnholz. Das Schlafgemach der Frau Vanderbilt hat eingelegte Arbeit von Gold und Eisenbein. Die Vorhänge und Ueberzüge bestehen aus alter rosenfarbener Seide. Das Wohnzimmer ist mit Mahagoni-Möbeln ausgestattet und hat grüne Sammtvorhänge. In dem eleganten Badzimmer besteht die gesammte Badeeinrichtung aus plattirtem Silber. Ja selbst die Thürdrücker sind verfilbert. In den Zimmern des Millionärs spielen elektrische Vorrichtungen eine Hauptrolle, damit unverzüglich seine Befehle befolgt werden können. Die Nacht ist in Birkenhead bei Liverpool gebaut worden und hat bedeutend mehr als 100.000 Pfd. Sterl. gekostet. Der „New-York Herald“ sagt allerdings, daß die Nacht höchst schwerfällig sei und sich nicht als sehr leichtig beweisen werde. Aber freilich, sie ist in England gebaut worden.

„Wühnenbrand.“ Unter dem 20. d. wird aus New-York berichtet: Während der gestrigen Vorstellung im Opernhause zu Kanton (Illinois) gerieth durch ein Feuerwerk im zweiten Acte die Bühne in Brand. Des Publicums bemächtigte sich eine Panik, wobei sieben Personen todt blieben, 30 schwer verletzt wurden.

„Beranger besucht Lamartine.“ Dieser empfängt den Freund nach Gebühr und nimmt sodann seinen Papagei auf die Hand, um ihn hinauszutragen. Hierdurch wird Beranger zu der Frage veranlaßt: „Warum entfernen Sie den Vogel?“ — „Weil er mich hindert, Sie zu hören.“ — „Er singt so, wie wir.“ — „Allerdings, aber Sie singen besser!“ lautet die geistvolle Erwiderung des Dichters, welchen man le vain (vin) de Macon genannt hat. — „Mein Gott!“ sagt Beranger, „im Grunde ist es ganz dasselbe.“

„Mangelhafte Sprachkenntniß.“ Mutter: „Aber Käthe, Du hast Dich ja von dem jungen Franzosen küssen lassen! Warum hast Du Dir's nicht verboten?“ — Tochter: „Aber, Mama, ich kann ja nicht Französisch!“

„Englischer Wunderbalsam.“ Dieses uralte, bewährteste, reellste und dabei billigste Universal-, Volks-, Haus- und Heilmittel gegen fast alle Leiden kommt in neuester Zeit wieder zur vollen Geltung. Besondere Quelle bei Adolf Thierry, Apotheker „Zum Schußengel“ in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Güns, 22. September. Nachmittags reifen der König von Sachsen und der Deutsche Kaiser nach herzlichster Verabschiedung von unserem Monarchen und unter stürmischen Ovationen der Bevölkerung nach Mohacs ab. Um 6 1/2 Uhr reiste unser Monarch mit dem Herzog von Couraught unter brausenden Gesangs ab. Der Deutsche Kaiser verabschiedete sich von Welerle mit den Worten: „Ich nehme von Güns die angenehmste Erinnerung mit.“ Nach dem gestrigen Manöver sprach unser Monarch seine Anerkennung und Befriedigung über die Manöver aus; die schönste Anerkennung sollte er dem Generalabschschef Bed für die so kriegsgemäße Durchführung beider Manöver. Im erlassenen Armeebefehle werden die gesammten Truppen und beide Landwehren belobt. Seine Majestät und die ganze Monarchie bliken mit Vertrauen auf die gesammte Wehrmacht.

Budapest, 22. September. Gestern kamen 4 Choleraerkrankungen vor.

Klauenburg, 22. September. In Aranyos-Polyan wurden 14 Romänen verhaftet, welche unlängst den Obergespan Bethlen auf offener Straße angriffen.

Wien, 22. September. Der Statthalter von Mähren Freiherr v. Böbl reichte sein Gesuch um Pensionierung ein.

Berlin, 22. September. Dem Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und Bismard wird keine politische Bedeutung beigelegt.

Paris, 22. September. Der russische Botschafter soll dem Minister des Aeußern gegenüber auf die Gefahren hingewiesen haben, welche eine zu enthusiastische Aufnahme der russischen Flotte in Toulon hervorrufen könnte.

Marktbericht.

Sermannstädter, 22. September. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.70, mindester fl. 5.40. Gerstfrucht, bester, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.50. Korn, bester fl. 3.90, mittlerer fl. 3.70, mindester fl. 3.50. Gerste, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.00. Hafer, bester fl. 2.70, mittlerer fl. 2.50, mindester fl. 2.20. Kukuruz fl. 4.20. Erbsen fl. 1.60. Weiz Nr. 0 per 100 Kilo fl. 16.—, Weiz Nr. 1 fl. 15.40, Weiz Nr. 3 fl. 14.20, Weiz Nr. 5 fl. 11.80, Erbsen, per Liter 12 fr., Erbsen 14 fr., Erbsen 6 fr., Erbsen 12 fr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Erbsenholz, per Kubikmeter, bares fl. 3.50, weiches fl. 2.20. Kerzen, per Kilo 46 fr., Seite 30 fr., Kinnfleisch 50—62 fr., Schafffleisch 48—56 fr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. September.

Table with 2 columns: Bond types and prices. Includes entries like 4 1/2% ung. Gold-Rente 116.70, 4% Kronen-Rente 94, 4% St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.—, 4% St.-Eis.-Anl. i. Silber 100.—, 5% ung. Oskaba v. J. 1876 122.25, 4% ung. Grundentl.-Obligat. 94.75, 4% ungar. Staatsbahnobligat. 100.—, 4% ungar. Staatsbahnobligat. 98.—, Ungarische Prämien-Lose 151.—, 4% ungar. Theilregulirungs-Lose 142.50, 4% ungar. Silber-Rente 97.25, 4% ungar. Silber-Rente 97.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. September.

Table with 2 columns: Bond types and prices. Includes entries like 4 1/2% ung. Gold-Rente 116.25, 4% Kronen-Rente 94.—, 4% St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.—, 4% St.-Eis.-Anl. i. Silber 100.—, 5% ung. Oskaba v. J. 1876 122.25, 4% ungar. Grundentl.-Obligat. 94.90, 4% ungar. Staatsbahnobligat. 98.75, Ungarische Prämien-Lose 151.—, 4% ungar. Theilregulirungs-Lose 142.25, 4% ungar. Silber-Rente 97.80, 4% ungar. Silber-Rente 97.05, 4% ungar. Silber-Rente 119.70, 1860-er Lose 145.—

Buchen-Brennholz,

circa 3000 Meter, 1, 2 und 3 Meter lang, gut getrocknet, Prima-Qualität,
 ist Anfang November (auf Verlangen auch früher) bei der Bahnhstation Sz.-Keresztur zu haben. Preis per Meter
2 Gulden netto Cassa. Es wird nur großes Quantum abgegeben.
Josef Zakariás in Sz.-Udvarhely.

Wichtig für die Damenwelt!

Das Bedeutendste der vorhandenen Deutschen Modedblätter, die
„Große Modenwelt“

— nicht zu verwechseln mit ähnlich lautenden Zeitschriften — ist von jetzt ab auch durch sämtliche
 österreichisch-ungarische Buchhandlungen zum Vierteljahrspreis von 75 fr. zu beziehen.
 Man verlange aber ausdrücklich die „Große Modenwelt“ mit bunter Fächergravüre und illustriertem
 Unterhaltungstheil. Unentgeltliche Probeummern (October-Nummer) verabsolgen jetzt schon
 alle Buchhandlungen. — Die „Große Modenwelt“ wurde vor circa 1 1/2 Jahren bei ihrem Erscheinen
 in Deutschland geradezu mit Enthusiasmus begrüßt und erreichte — eine nie dagewesene Thatsache in der
 Verlagsbranche — in dieser kurzen Zeit in Deutschland allein eine Auflage von siebzig Tausend Exemplaren.

Kraft und Wirkung

Wunderbalsams.

Ausschließlich einzige und alleinige Erzeugungsstätte
 und Bezugsquelle ist die Schützengel-Apotheke des
 Apothekers A. Thierry in Pregrada,
 Kroatien.



Dieser Balsam dient innerlich
 und äußerlich. Er ist: 1. Ein
 unerreicht wirksames Heil-
 mittel bei allen Krankheiten
 der Lunge und der Brust,
 lindert den Katarth und
 stillt den Auswurf, benimmt
 den schmerzhaftesten Husten u.
 heilt selbst veraltete solche
 Leiden. 2. Wirkt vorzüglich bei
 Halsentzündung, Heiserkeit etc.
 3. Verreibt jedes Fieber gründlich
 4. Heilt überaus alle Krank-
 heiten der Leber, des Magens und
 der Gedärme, besonders Magen-
 trampf, Kolik und Reizen im Leibe.
 5. Benimmt den Schmerz und heilt
 die goldene Ader und Hämorrhoiden
 6. Wirkt gelinde abführend und
 blutreinigend, reinigt die Nieren,
 benimmt Hypochondrie u. Melancholie
 und stärkt den Appetit und die Ver-
 dauung. 7. Dient vorzüglich bei
 rheumatischem, bei biligsten
 Universal, Hals-, Hals-,
 und Krämpfe, gegen fast
 alle Leiden innerlich und
 äußerlich.
 8. Ist ein
 gutes Mittel gegen Würmer, Band-
 wurm und bei Epilepsie oder bin-
 fallender Krankheit. 9. Dient äußerlich als wunderbares
 Heilmittel für alle Wunden, frische und alte Narben,
 Rothlauf, Pityriasis, Fisseln, Warzen, Brandwunden,
 erfrorene Glieder, Krätze, Räube und Ausschläge,
 aufgelsprungene und raube Hände etc. etc., und benimmt
 Kopfschmerz, Schneiden, Reizen, Gicht, Ohrenschmerz etc.,
 worüber die ausführliche Gebrauchsanweisung klare Aus-
 kunft gibt. 10. Ist überhaupt ein sowohl innerlich, als
 äußerlich mit unzweifelhaftem Erfolge angewendetes Haus-
 mittel, welches sehr reich, billig und ganz unschädlich ist
 und in keiner Familie als erste Hilfe fehlen soll. Eine
 einzige Probe wird mehr belehren und überzeugen, als diese
 Bekanntmachung. Ede und unverfälscht ist dieser Balsam
 nur dann, wenn jedes Fläschchen mit einer silbernen Kapfel
 verschlossen ist, in welche meine Firma „Adolf
 Thierry, Apotheke zum Schützengel
 in Pregrada“ eingedrückt ist, wenn jedes Fläschchen
 mit einer roten Etiquette versehen und in eine Gebrauchs-
 anweisung eingeklebt ist, auf welcher sich die ganz gleiche
 Schutzmarke mit demselben Text wie oben befindet. Alle
 anderen, nicht mit meiner Kapfel verschlossenen und anders
 ausgestatteten Balsame sind Fälschungen und Nachahmungen
 und enthalten verbotene und schädliche drastische Stoffe, wie
 „Aloe“ und dergleichen, und weisen man jeden solchen
 Balsam zurück. Fälscher und Nachahmer meines allein
 echten Balsams werden von mir auf Grund des Marken-
 schutzes streng gerichtlich verfolgt, ebenso alle Wieder-
 verkäufer von Fälschungen. Das Sachverständigen-Attest
 der hohen k. Landesregierung (Zahl 5782 B. 6108) belegt
 laut analytischem Bericht, daß mein Präparat keinerlei
 verbotene oder der Gelundheit schädliche Stoffe enthält.
 Wo kein Depot meines Balsams existirt,
 bestelle man direct und adressirt: „An die
 Schützengel-Apotheke des A. Thierry in Pre-
 grada bei Rohitsch-Sauerbrunn.“ Es kosten
 franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns 12 kleine oder
 6 Doppelfläschen 4 Kronen, 60 kleine oder 30 Doppelflä-
 schen 12 Kronen 60 Heller; franco nach Bosnien und
 Herzegowina 12 kleine oder 6 Doppelfläschen 5 Kronen,
 60 kleine oder 30 Doppelfläschen 15 Kronen. Verladung
 nur gegen Voranweisung oder Nachnahme des Betrages.
 Adolf Thierry, Apotheker in Pregrada bei
 Rohitsch-Sauerbrunn. Central-Depot für
 Südungarn bei L. Börsch Apotheker in Lugos; ferner
 zu haben in Prag bei den Herren: Morzonta, S. Hirsch,
 B. Kubert, Kaaden; Apotheker Anton Sants, Stitt
 Leop. Zemblich, Pardubitz; Dr. Brenner, Mostkauheim;
 J. Grimm, Neu-Stralsund; J. Zimmermann, Grottau;
 C. Bradv, M. Weisbach; J. Kitzinger, M. Aufsäß;
 M. Dolmann, Hof C.; Schroll, Wagstadt; S. Schongit,
 Prögar; Th. Stübbitz, Romet-Gerania; J. Prokiewicz,
 Temesvár; R. Jabner, Homolitz; L. Braduan, Gaydu-
 Dorog; C. Kojinger, D. Kér; L. Eignon, Agram;
 J. v. Pefice und C. Mittelbach, Krizevac; Ed. Suchomel,
 Ofegg; J. David, Nafice; J. Rosenfeld, Apotheker.
 (548) 4-6

Complettes Specereigeschäft

gangbarer Posten, wegen anderer Unternehmung
 sofort zu verkaufen. — Adresse in der Ad-
 ministration dieses Blattes zu erfragen. [710] 2-2

Promessen

Theissthal-Lose,
 à fl. 2. — sammt Stempel,
 Haupttreffer fl. 100.000,
 ferner auf
Wiener Communal-Lose,
 à fl. 3.50 sammt Stempel,
 Haupttreffer fl. 200.000,
 Ziehung am 2. October 1893,
 sind zu haben in der Wechselbank des
P. J. Kabdebo
 in Hermannstadt. [70] 2-5

Stelle sucht

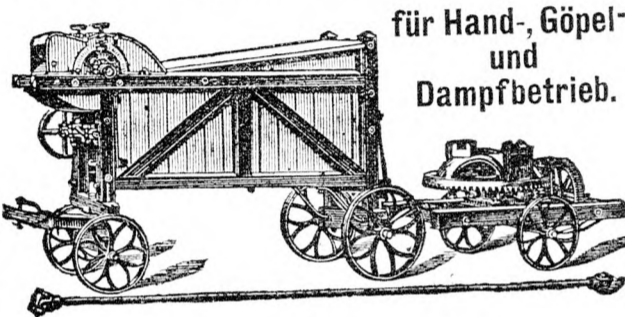
eine gebildete, wirtschaftliche, im Kochen
 geübte Stock-Engarin als Leiterin mütter-
 licher Kinder oder einer Haushaltung bei
 alleinstehendem alten Herrn — wegen Ueber-
 siedlung bisheriger Herrschaft. [713] 2-2
 Adresse in der Expedition dieses Blattes.

CACAO. CHOCOLAT
MAESTRANI,
 beste u. berühmteste Schweizer Chocolade.
 Garantirt reiner Cacao und Zucker.
 [657] 5-21

PH. MAYFARTH & CO.,

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen,
Wien, II., Taborstrasse Nr. 76.
 Etablirt 1872. Preisgekrönt mit über 350 gold., silb. u. bronc. 600 Arbeiter.
 Medaillen auf allen größeren Ausstellungen.
 Fertigen die besten

Dreschmaschinen



für Hand-, Göpel- und Dampftrieb.
Göpelwerke
 für Anspannung von 1 bis 6 Zugthieren,
 neueste Getreide-Puhmühlen,
 Trieurs, Maisrebler, Heu- und Stroh-
 Pressen
 für Handbetrieb, stabil und fahrbar.
 Kataloge gratis. — Vertreter erwünscht.

PFLÜGE,

1-, 2-, 3- u. 4-scharig,
EGGEN und WALZEN
 für Feld und Wiesen.
Sädel-Sutterschneider,
 Schrotmühlen, Rübenschneider,
Grünfütter-Pressen Patent Blunt.
 Transportable
Sparkessei-Oefen,
 als Fütter-Dämpfer und
 Industrie-Wasch-Apparate.
Pressen für alle Zwecke, sowie für
 Wein und Obst.
Dörr-Apparate
 für Obst und Gemüse, sowie für alle industr. Zweck.
 Selbstthätige Patent-
Reben- und Pflanzen-Spritzen
 „Syphonia“. [466] 8-10

„Zacherlin“

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden „Zacherlin“ sind:

1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.
- Die Flaschen kosten 15, 30, 50 kr. und 1 fl.; der Zacherlin-Sparer 30 kr.

Jul. Ballmann.
 Johann Billes.
 Wilhelm Frank.
 Ludwig Fuchs.
 R. Gardik.
 G. A. Gritscher.
 G. W. Grohmann.

Gustav Gürtler.
 Friedrich Homm.
 Carl Herzberg, Apotheker.
 Franz Jahn Söhne.
 Gustav Kessler.
 Ludwig Kurovsky.
 C. A. Markovatz.

Michael Mathias.
 J. B. Misselbacher sen.
 F. A. Reissenberger.
 Rudolf Schuster.
 Josef Schwarz.
 Georg Serfözö.
 K. Tartler.

Franz J. Wagner (vorm. Const.
 Bugarsky).
 Josef Wagner.
 Wilhelm Wazek.
 Friedrich Ziegler.
 Jos. Zimmermann.
 F. Zweler.

In allen übrigen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin“-Placate ausgehängt sind.